



DARF MAN ANDERE ZU IHREM GLÜCK ZWINGEN?

KATHARINA RITTER-SCHARDT • „Das kommt darauf an“, magst du jetzt denken. Klar, es macht einen Unterschied, ob es „nur“ um die Gestaltung des morgigen Abends oder die Berufswahl geht.

„Darf man mich zu meinem Glück zwingen?“ Jetzt fällt die Antwort – zumindest bei mir – schon eindeutiger aus. Auch wenn Ratschläge in der einen oder anderen Angelegenheit sicher hilfreich sein können, am Ende will ich selbst entscheiden. Denn vermutlich geht es gar nicht darum, DAS Glück

zu erfahren, sondern MEIN Glück. Und dazu will ich definitiv nicht gezwungen werden. Wer soll auch schon wissen, was mein Glück ist? Mein Glück kann nur ich finden.

Manchmal hilft mir dieser Gedanke, wenn ich beobachte, dass andere – zumindest nach meiner Einschätzung – in ihr „Unglück“ laufen. Wenn Schülerinnen und Schüler durch mangelnde Vorbereitung ihren Abschluss riskieren oder Freundinnen und Freunde ihr Glück in ständig wechselnden Beziehungen suchen, fällt es mir echt

schwer, dies mit anzusehen. Soll ich meine Bedenken äußern? Oder haben meine Mitmenschen das gleiche Recht, das ich mir für mein Leben wünsche: selbst zu entscheiden?

Wie es Gott wohl geht? Muss er nicht ununterbrochen zusehen, wie Menschen ihr eigenes und – was noch viel schlimmer ist – das Unglück anderer provozieren? Gott, wie hältst du das aus? Wäre es nicht leichter gewesen, uns als kleine Roboter zu erschaffen, die nach Plan laufen? Dann gäbe es keinen Krieg, keine Trennungen, kei-

ne gegenseitigen Verletzungen, keine sozialen Ungerechtigkeiten, keine Umweltverschmutzung – und alle wären glücklich, oder?

Mit der Erschaffung der Freiheit des Menschen waren ja auch Unglück, Scheitern und Leid vorprogrammiert. Das hättest du dir doch echt denken können! War dir das nicht zu riskant?

Ich habe Respekt vor deinem Mut, Gott. Du hast mir und allen anderen Freiheit geschenkt. Ich darf mich selbst entscheiden – sogar gegen dich. Du willst offenbar weder Roboter noch Marionetten. Das ist dir ziemlich viel wert. Freiheit ist dir wichtiger als Glück, zumindest willst du niemand dazu zwingen.

„Der Kunde ist kundig“ heißt ein Grundsatz im systemischen Coaching. Der Kunde kennt sein eigenes Leben am besten. Und deshalb kann nur er entscheiden, was für ihn wichtig ist, welcher Schritt jetzt dran ist, was er umsetzen kann. Als Coach stelle ich ihm meine Kompetenz und meine methodischen Werkzeuge zur Verfügung, aber ich entscheide nicht für ihn und zwingen ihn zu keinem Schritt.

„Vielleicht wäre es doch besser gewesen, wenn meine Eltern mir damals von diesem Studiengang abgeraten hätten“, hörte ich neulich. Vielleicht, finanziell betrachtet. „Aber ist es nicht auch toll, wenn Eltern ihre Kinder auf einem Weg begleiten, den sie selbst nicht wählen würden?“, denke ich. Wo hört Freiheit auf? Wo ist der Punkt, an dem ich „Stopp“ sagen muss?

Ob sich Gott diese Frage auch gestellt

hat? Waren seine Antwort darauf die Zehn Gebote? Sie sollten nach einigen Anlaufschwierigkeiten eine Orientierung zum Umgang mit der Freiheit geben, zugegebenermaßen in einem reglementierenden Ton. Dann hat er es anders probiert: mit weniger Verboten, mehr Angebot, Vorbild, Liebe und Hinwendung bis an die äußerste Grenze. Gott schickte Jesus, seinen Sohn. Ließ ihn verkünden in Wort und Tat, sterben und auferstehen. Was soll er noch machen? Jetzt hält er aus, wartet, geht mit, denke ich manchmal.

Aushalten, warten, mitgehen, auch wenn der Weg möglicherweise der falsche ist – das ist eine große Herausforderung. Ich habe große Achtung vor Eltern, die ihren Sohn oder ihre Tochter bei einem Studium oder einer Ausbildung unterstützen, die sie sich für das eigene Kind nicht gewünscht hätten. Oder die die scheinbar „falsche“ Partnerwahl ertragen. Die Liste solcher „falschen“ Wege ist lang. Und oft taucht für die Wegbegleiter die Frage auf: „Wo ist die Grenze? Muss nicht irgendwann mal Schluss sein?“

Als Schulseelsorgerin und systemischer Coach habe ich lange mit dieser Frage gerungen. Jetzt steht für mich fest: Die Grenze ist für mich ganz persönlich da, wo Leben – der betreffenden Person oder anderer – durch Suizidalität, Tötungsabsichten oder riskantes Verhalten in Gefahr ist. Die Grenze der Freiheit ist für mich die Grenze des Lebens, weil ich Mensch bin. Gott gesteht uns auch über diese Grenze hinaus Freiheit zu. Er schenkt uns unbegrenzte Freiheit. Bis zum Schluss können wir uns gegen ihn entscheiden. Das akzeptiert er. Er will uns nah sein, zwingt aber bis zuletzt niemanden zu seinem Glück. Bei ihm gibt es kein Es-kommt-darauf-An.

Ich bin frei. Radikal, ohne Wenn und Aber. Bis zum Schluss. Mit allen Konsequenzen. Gott geht mit. Hält aus. Gibt Orientierung. Macht Angebote. Ich darf entscheiden. Welch ein Glück!